

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Abonnement: Kreis-Spartasse Kaasphe Nr. 89. Württembergischer Bank e.G.m.b.H., Niederl. Kaasphe.

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Kulturbild und Unterhaltungsblatt“
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Köln

Nummer 48

Verkehrsblätter Nr. 1

Kaasphe, Freitag den 20. Februar 1931

56. Jahrgang

69 Milliarden Volkseinkommen.

Auf die Frage, wie hoch das deutsche Volkseinkommen ist und welche Summe es in den vergangenen Jahren ausmachte, gab es bisher nur Antworten, denen Material aus privaten Untersuchungen zu Grunde lag. Sei es, daß sich bei diesen Erhebungen vielfach Fehler eingeschlichen hatten, oder mochten mehrere Posten angesichts des verwickelten Produktionsprozesses doppelt und dreifach angelegt worden sein, auf jeden Fall wichen die einzelnen Schätzungen im Endergebnis um viele Milliarden Mark voneinander ab, nicht zu reden von der summarischen Darstellung, die die Auswertbarkeit der gewonnenen Zahlen sehr einschränkte.

Es ist daher zu begrüßen, daß erstmals jetzt auch amtliche Untersuchungen über die Höhe und die Entwicklung des deutschen Volkseinkommens vorliegen. Sie gehen aus vom statistischen Reichsamt, geben ein klares Zahlenbild und spiegeln die tiefgreifenden Wandlungen wieder, die in den letzten Jahren im sozialen Aufbau des deutschen Volkes vor sich gegangen sind.

Die Gesamthöhe des deutschen Volkseinkommens ist danach, auf das heutige Reichsgebiet umgerechnet und unter Ausschaltung der Kaufkraftveränderungen, von 43,5 Milliarden Mark im Jahre 1913 auf etwa 69 Milliarden Mark angestiegen. Interessant sind die in dieser Summe enthaltenen Ziffern aus den einzelnen Einkommensquellen. Während in der Landwirtschaft ein außerordentlich starkes Absinken der absoluten Ziffern von 5 bis 6 Milliarden im Jahre 1913 auf rund 3,5 Milliarden im Jahre 1929 zu verzeichnen ist, hat sich das Einkommen aus Handel und Gewerbe von 10 bis 11 Milliarden im Jahre 1913 auf rund 13,2 Milliarden im Jahre 1929 erhöht. Das Einkommen aus Vermietungen und Verpachtungen ist um ein Geringes von 1 Milliarde auf 0,8 Milliarden gesunken. Dagegen weist das Absinken der Einkommen aus Kapitalvermögen schon einen höheren Betrag auf, nämlich von 5,9 auf 3,35 Milliarden, wobei unter Einkommen aus Kapitalvermögen zu verstehen ist das Privateinkommen aus Dividenden und Effektenzinsen, Erträge aus Anteilen an Gesellschaften m. b. H., Privathypotheken, Spar- und Depositionszinsen. Das Einkommen aus Renten weist ebenfalls ein Absinken auf von 0,4 Milliarden auf rund 2,65 Milliarden.

Während demnach das Einkommen der selbständigen Landwirte ganz erheblich zurückgegangen ist und das Einkommen der selbständigen Unternehmer aus Handel und Gewerbe, zu denen hier auch die freien Berufe zählen, nur um ein Geringes gestiegen ist, zeigt die Statistik eine außerordentliche Steigerung des Gesamteinkommens aus Löhnen und Gehältern durch die wachsende Zahl der Arbeitnehmer aller Schichten. Ihr Einkommen betrug im Jahre 1913 noch rund 21 Milliarden, dagegen im Jahre 1929 insgesamt bereits rund 45 Milliarden.

Wesentlich wichtiger als diese absoluten Zahlen über die Höhe des deutschen Volkseinkommens, die an sich leicht Täuschungen über den realen Wert dieser Einkommen hervorrufen können, sind die Umrechnungsziffern, die über die Kaufkraft der Einkommen aufgestellt worden sind. Das statistische Reichsamt versucht, die Schätzung des gesamten deutschen Privateinkommens nach den verschiedenen Einkommensquellen dadurch auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, daß es in einer Sonderübersicht die Kaufkraft von 1925, über den Lebenshaltungsindex umgerechnet, als Grundlage wählt. Dann verändert sich das Bild außerordentlich. Danach steht, auf die Kaufkraft von 1925 umgerechnet, eine Gesamtsumme von Privateinkommen von 1925 in Höhe von 53,5 Milliarden für das Jahr 1913 ein Volkseinkommen mit der Kaufkraft von 60,8 Milliarden gegenüber. Auch in den Jahren 1926 und 1927 bleibt noch die Kaufkraft des Volkseinkommens hinter der des Jahres 1913 zurück. Erst im Jahre 1928 wird die gleiche Kaufkraft der Vorkriegszeit erreicht; sie beträgt im Jahre 1929 rund 62 Milliarden.

Die Aufgliederung der Kaufkraftziffern aus den einzelnen schon genannten Hauptquellen zeigt nun aber deutlich genug die große Umschichtung der gesamten sozialen Struktur, die sich in Deutschland vollzogen hat. Auf der Grundlage der Umrechnung ergibt sich für die Landwirtschaft ein Absinken der Kaufkraft von rund 8 Milliarden im Jahre 1913 auf etwa 3,2 Milliarden im Jahre 1929, ein Absinken der Kaufkraft der Einkommen aus Handel und Gewerbe von rund 14,5 Milliarden im Jahre 1913 auf 12 Milliarden im Jahre 1929; ein Absinken der Kaufkraft der Einkommen aus Vermietungen und Verpachtungen von 1,2 auf 0,7 Milliarden; aus Kapitalvermögen von 7,5 auf rund 3 Milliarden; dagegen ein Anziehen der Kaufkraft der Einkommen aus Renten von 0,65 auf 2,4 Milliarden, der Kaufkraft der Einkommen aus Löhnen und Gehältern von rund 28,5 auf 41 Milliarden im Jahre 1929. Diese Zahlen sind ein erschütterndes Dokument für den ungeheuer gestiegenen Anteil der Einkommen aus selbständigem Erwerb gegenüber den Einkommen aus Löhnen und Gehältern. Damit aber auch ein Beweis dafür, wie sehr unter der Ungunst der Zeit, der Ueberhöhung der Steuern und der Kriegskriegtribute der Ertrag der deutschen Wirtschaft zurückgegangen ist. Also auch diese Untersuchung bestätigt wieder, wie dringlich es ist, der deutschen Wirtschaft Luft zu machen und damit die Voraussetzungen für die Wiedereingliederung der Erwerbslosen in den Produktionsprozeß zu schaffen!

Allgemeine Beachtung verdient vielleicht noch die Zahl.

Deutschland soll den Youngplan sprengen!

Fordert ein bekannter dänischer Nationalökonom. — Bis auf 660 Millionen jährlich.

Kopenhagen, 19. Februar.

Der Rektor der Kopenhagener Universität, der bekannte Nationalökonom Prof. L. B. Birck, der sich dieser Tage in Oslo aufhält, hat der Zeitung „Tidens Tegn“ ein aufsehenerregendes Interview gegeben, in dem er Deutschland auffordert, die Youngzahlungen bis auf einen Rest von 660 Millionen einzustellen.

Birck unterstreicht, daß Deutschland die Reparationszahlungen bisher lediglich durch Anleihen gezahlt habe. Diese Anleihen seien entweder kurzfristige, die immer im unrichtigen Augenblick gekündigt werden könnten, oder es seien langfristige mit ganz verückten Zinsfüßen. Er habe Fälle gesehen, wo gute Industrieunternehmen Darlehen nur für 17 v. H. erhalten hätten. Die einzelnen deutschen Geschäftsleute säßen mit einer fürchterlichen Zinslast da, die sie an die Vereinigten Staaten zu zahlen hätten.

Er glaube ernstlich, daß es in Europa als eine sehr große Erleichterung empfunden werden würde, wenn Deutschland den großen Sprung wagen und erklären würde, daß es von dem Youngplan nur noch 660 Millionen zahlen wolle, die durch Einnahmen der Reichsbahn gedeckt sind und sonst nichts. Natürlich würden England und Frankreich zunächst einmal mit dem Säbel rasseln. Aber er glaube bestimmt, daß sie nicht wieder deutsches Gebiet besetzen würden. Wenn sie sich dann nach 14 Tagen ausgerastet hätten, würden sie Amerika mitteilen, daß sie selbst auch nicht bezahlen könnten, was sie Amerika schuldig seien.

Europa steht sich nicht gut dabei, daß Deutschland nicht kaufkräftig sei und daß dieses Land, das seine Industrien mit geliehenen Geldern rationalisiert habe, als Unterbieter auf dem europäischen Markt auftrete. Auch könnte man nicht wünschen, daß die deutschen Industrieherren gezwungen würden, ihre deutschen Arbeiter zu Kulis zu machen. Genau so verbittert wie Europa im ersten Augenblick sein werde über das, was man gemeinhin einen „Vertrauensbruch“ Deutschlands nenne, ebenso zufrieden werde es aber auch bald darüber sein. Ja, das Merkwürdige sei, daß auch Amerika nicht böse sein werde. Die amerikani-

die angibt, um wieviel die Kaufkraft des Einkommens auf den Kopf der Bevölkerung im Reichsdurchschnitt, auf die Kaufkraft von 1925 umgerechnet, gesunken ist. Das statistische Reichsamt gibt hier die Vergleichsziffer 1045 für das Jahr 1913 und 895 für das Jahr 1926 an.

schen Politiker könnten in diesem Punkt nicht nur von sich aus die Initiative ergreifen, weil die Zinsen und Raten, die Amerika von Frankreich, England und den anderen Ländern erhalte — und diese natürlich wieder von Deutschland — wiederum Gelder seien, mit denen Amerika die Zinsen seiner Staatsschulden bezahle, Gelder, die Amerika andernfalls durch Steuern vor allen Dingen von seinen Farmern aufbringen müsse.

Deshalb müsse Deutschland die Initiative ergreifen und dadurch, daß es den Youngplan sprengte, England und Frankreich Gelegenheit geben, ihre eigenen Ueberschüsse mit Amerika zu annullieren.

Der englische Reparationsüberschuß.

Nachschorderungen aussichtslos. — Kein deutscher Schritt zu erwarten.

Berlin, 19. Februar.

In gewissen Londoner Meldungen wird die Hoffnung erweckt, als ob für Deutschland die Möglichkeit bestehe, im Zusammenhang mit der neuerzeit vielbesprochenen Balfour-Note einen Reparationsnachlaß zu erreichen. Durch die Schuldensatzungen der englischen Dominien hat England nämlich einen gewissen Reparationsüberschuß gegenüber den Summen, die es selbst an Amerika zahlen muß. In der Balfour-Note hatte England während der französisch-amerikanischen Schuldverhandlungen einen Antrag Frankreichs auf Schuldennachlaß dahin beantwortet, daß es selbst Verpflichtungen habe und in seinen Reparationsforderungen grundsätzlich nicht unter den Betrag gehen könne, den es an eigenen Kriegsschulden zu zahlen verpflichtet sei. Hierauf gründet sich die Darstellung, daß Deutschland nun gewissermaßen eine Spezialrevision einleiten könne.

Von unterrichteter Seite wird hierzu erklärt, daß ein solcher Schritt keine Aussichten auf Erfolg haben würde. Aus der Balfour-Note lassen sich irgendwelche Rechte schon deshalb nicht herleiten, weil sie nicht an uns, sondern an Frankreich gerichtet war. England würde jeden Angriff auf die Ueberschüsse auch durch den Hinweis abwehren, daß es bereits vier Milliarden Reichsmark englischer Kriegsschulden an Amerika bezahlt hat, obwohl es selbst nennenswerte Eingänge von seinen Schuldnern nicht hatte. Unter diesen Umständen würde jeder Versuch, die Reparationsüberschüsse Englands anzugreifen, von vornherein zum Scheitern verurteilt sein, und es ist deshalb nicht damit zu rechnen, daß die Reichsregierung einen solchen Schritt unternimmt.



Nach Cayenne!

Das französische Sträflingsgeschiff „La Martinique“ hat jetzt in St. Martin de Re 676 Schwerverbrecher übernommen, die vom französischen Schlichtergericht zu Zwangsarbeit verurteilt worden sind und nunmehr nach der Ver-

brecherkolonie Cayenne abgehoben werden. Darunter befinden sich über 20, die ursprünglich zum Tode verurteilt waren. Unter den Verbannten befindet sich auch ein Deutscher namens Koch, der einen Pariser Waffenhändler niedergeschossen hat. Unser Bild hält zwei Szenen von der Einschiffung der Sträflinge fest.

Die Wahlreform vom Reichsrat angenommen.

Berlin, 20. Febr. Der Reichsrat hat am Donnerstagabend die Wahlreformvorlage mit 56 gegen 10 Stimmen von Thüringen, Mecklenburg-Schwerin und Sachsen angenommen.

Die Wahlreformvorlage sah vor, daß auf je 70 000 statt bisher 60 000 Wähler ein Abgeordneter entfallen soll. Auf preussischen Antrag wurde in namentlicher Abstimmung mit 34 gegen 29 Stimmen bei 3 Enthaltungen diese Zahl auf 75 000 erhöht. Die Vorlage enthält außer der Erhöhung des Wahlquotienten folgende Neuerungen: 1. Abschaffung der langen Listen, die Stimmzettel können nur bis drei Bewerber enthalten. 2. Verkleinerung der Wahlkreise (162 gegen bisher 35). 3. Beseitigung der Reichslisten. 4. Vereinfachung des Wahlvorlagensverfahrens.

Aus der Heimat

Freitag den 20. Februar 1931

Laasphe:

* **Straffung.** In der gestrigen Verhandlung kam u. a. ein Vorfall zur gerichtlichen Aburteilung, welcher f. St. hier nicht unbeträchtliches Aufsehen erregt hatte und zwar handelte es sich um eine Anklage wegen gefährlicher Körperverletzung zwischen dem Fleischbeschauer Aug. H. und dem Schmied Ludw. J. Zu der Verhandlung waren mehrere Zeugen geladen, auch der Zuhörerraum war stark besetzt. Nach erfolgter Beweisaufnahme wurde folgendes Urteil gefällt: J. erhält 50 Mk. und H., bei dem teilweise Notwehr in Betracht kam, 25 Mk. Geldstrafe oder entsprechende Haftstrafe substituiert.

** **Berghausen.** Traurige Bestätigung. Die Verurteilungen der Familie Albrecht Radenbach hier um das Leben ihres von einer Lawine verschütteten Sohnes sind zum allgemeinen Leidwesen in Erfüllung gegangen. Die Familie hat gestern Abend die traurige Mitteilung erhalten, daß ihr Sohn Richard als Leiche geborgen worden sei. — Ein blühendes Menschenleben, der hoffnungsvolle, brave Sohn seiner Eltern, ist einem gewaltigen Naturereignis zum Opfer gefallen. Der schwergeprüften Familie bringt man in weiten Kreisen aufrichtige Teilnahme entgegen.

Erndtebrück:

Die Firma Gustav Berger & Co., hier, gibt der Sieger Zeitung über ihre derzeitigen Betriebsverhältnisse nachstehende Information: „Wir lassen in der vorigen Woche einen Artikel über die Industrie des Kreises Wittenstein, dessen Inhalt allerdings ebenso erschütternd wie der Wahrheit entsprechend war. Wir können Ihnen zu unserer Freude mitteilen, daß der Mann mittlerweile bei uns gebrochen ist. Wenn wir auch von einer flotten Beschäftigung nicht sprechen können, so sind wir doch in der Lage, unsere Arbeitszeit auszuweiten. In einigen Wochen werden wir voraussichtlich eine volle, oder doch fast volle Beschäftigung haben, und zwar auf lange Sicht. Damit würde allerdings eine Etappe in der Entwicklung unserer Firma abgeschlossen sein,

wie wir sie in einem solchen Umfange noch niemals kennen gelernt haben.“ — Hoffentlich geht dieser Optimismus in Erfüllung, denn was die Firma Berger für Erndtebrück bedeutet, wissen sogar die Kinder. Nach dem Stand der Dinge von heute wird der Außenstehende die nächste Zukunft weniger rosig sehen.

* **Zurückgewiesene Einsprüche.** Am Dienstag dieser Woche standen einige Einsprüche hiesiger junger Leute gegen polizeiliche Strafverfügungen zur gerichtlichen Entscheidung. Abgesehen davon, daß die Beweisführung nicht geeignet war, die Angelegenheit in einem anderen Lichte erscheinen zu lassen, ließ auch die Art des Auftretens einiger Leute sehr zu wünschen übrig. Die Einsprüche wurden zurückgewiesen; in einem Falle wurde die Strafe sogar von 10 auf 20 Mark erhöht. Nach dem Verlauf dieser Verhandlung zu schließen, dürften Einsprüche gegen Polizeistrafen in Zukunft keine sonderlich große Aussicht auf Erfolg haben.

— **Siegen.** Schöffengericht. Gelegentlich des letzten Stützfestes kam es in einem Festzelt bei Schluß der Veranstaltung zwischen dem Oberlandjäger W. und einigen jungen Burken zu Auseinandersetzungen. In diese mischte sich ohne Grund der Walzer M. aus Oberndorf. Als der Beamte sich das verbat und den Störenfried aus dem Zelt entfernte, wurde M. erst recht aufässig, verfolgte den sich entfernenden Beamten, belästigte ihn und leistete ihm Widerstand. Zuletzt schlug er den Beamten ins Gesicht, so daß dieser in die Knie sank und bewußtlos wurde. Dieserhalb hatte sich der Angeklagte zu verantworten. In einem früheren Verhandlungstermin fielen die Zeugenaussagen so widerprechend aus, daß das Gericht die Sache vertagte und neue Zeugen geladen hat. Die am Mittwoch stattgefundene Hauptverhandlung ergab die Schuld des Angeklagten. Der Staatsanwalt beantragte 6 Wochen Gefängnis und hob hervor, daß solche Rumpel, die den ohnehin schweren Dienst eines pflichtgetreuen Beamten erschweren, ins Gefängnis gehörten. Das Gericht ging über den Antrag des Staatsanwalts hinaus und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten wegen Widerstands. Wegen der Anklage der Körperverletzung erfolgte Freisprechung. — Der Fluch der bösen Tat. Der kaum 19jährige Landwirtssohn Sp. aus Raumland-Markhausen hatte sich in seiner Eigenschaft als Postkellner der Amtsunterstellung in verschiedenen Fällen und der schweren Urkundenfälschung schuldig gemacht. Kaum 18jährig, kam er auf Zuchthaus hin bei der Poststelle als Helfer an. Als solcher tat er Dienst als Landbriefträger, wobei er sich die Verfehlungen zuschulden kommen ließ. Er hat Postanweisungen- und Zahlartentbeträge für sich behalten und entsprechend falsche Vermerke gemacht oder solche unterlassen. Nachdem der Angeklagte diese Manipulation einmal mit einem Betrage von 61 RM. versucht hatte, folgten vier weitere Unterschlagungen immer zu dem Zwecke, um die vorhergehenden Löcher zuzustopfen. Bei der Vernehmung des Angeklagten kam zum Ausdruck, daß er von guten Eltern stammt und die Taten nur aus Leichtsinne begangen habe. Das Gericht erließ folgendes Urteil: Der Angeklagte wird unter Freisprechung im übrigen wegen schwerer Amtsunterstellung in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung und Briefunterdrückung zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt. Er erhält Strafaussetzung für die Dauer von drei Jahren, wenn er eine Geldbuße von 150 RM. bezahlt. (Sieg. Bzg.)

— **Niederscheld.** Die schutzbedürftigen Gerichtsvollzieher. Eine hiesige Frau hatte sich in Limburg vor der Berufungsinstanz wegen Widerstands und Siegelbruchs zu verantworten. Ihr arbeitsloser Sohn hatte von einer ausländischen Firma seitene Hemden bezogen, deren Bezahlung auf sich warten ließ. Dem Gerichtsvoll-

zieher, der bald darauf erschien, wurde die Arbeit dadurch erschwert, daß die Mutter die von ihm besetzten Sachen stets ihres Markenschmuckes wieder beraubte. In heftigen Ausbrüchen verfolgte die Frau ihr vermeintliches Recht, sie wurde aber schließlich in Wehlar zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. In der Berufungsverhandlung bedauerte die Frau ihr Vorgehen und bat, von einer Freiheitsstrafe Abstand zu nehmen. Das Gericht beschloß, mit Rücksicht auf die Notlage der Angeklagten, die Mutter von acht Kindern ist, das erstinstanzliche Urteil infolgedessen zu mildern, als nur 1 Monat Gefängnis mit Bewährungsfrist verhängt wurde. Von einer Freiheitsstrafe habe aus dem Grunde nicht abgesehen werden können, weil insbesondere in der Dillenburg Gegend die Beamten vielfach belästigt und daher geschädigt werden müßten.

Aus Nah und Fern.

— **21 527 stellenlose Junglehrer.** Der preussische Kultusminister hat dem Landtag soeben eine Uebersicht über die Zahl der stellenlosen Schulamtsbewerber nach dem Stande vom 15. November 1930 überreicht. Danach sind noch 21 527 stellenlose Bewerber vorhanden, von denen vorläufig beschäftigt sind 13 623, so daß völlig ohne Beschäftigung im Schuldienst 7904 Junglehrer sind. Unter ihnen befinden sich 1118 evangelische Bewerber, 895 evangelische Bewerberinnen, 3415 katholische Bewerber und 2486 katholische Bewerberinnen.

— **Bottrop.** Schulen wegen Grippe geschlossen. Wegen zahlreicher Grippeerkrankungen wurde die Schließung sämtlicher Volksschulen und der Mittelschule bis einschließlich Samstag dieser Woche beschlossen.

— **Diez (Lahn).** Erdstöße. Seit einiger Zeit machen sich hier leichtere Erdstöße bemerkbar. Besonders stark wurden sie am Sonntag Abend beobachtet, wo die Möbel in Schranken gerieten. Schon im Frühjahr 1930 wurde in dieser Gegend ein starker Erdstoß verspürt, der auch in der Richtung nach Heistenbach wahrgenommen wurde. Die Beben scheinen auf Erdbeben zuzugreifen.

!! **Bonn.** (Die Waffensunde vor dem Schnellrichter.) Vor dem Schöffengericht kamen im Schnellverfahren die Waffensunde in dem nationalsozialistischen Parteibüro am 13. Februar zur Verhandlung. Das Gericht sprach die Angeklagten frei, da ihnen nicht nachgewiesen werden konnte, daß sie von dem Vorhandensein der Waffen in dem Parteibüro Kenntnis hatten.

!! **Koblenz.** (Schwarzbrenner vor Gericht.) Vor Gericht stand ein Brennerbesitzer aus Ebingen, der in den Jahren 1926-28 Brannwein schwarzgebrannt hatte. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten, zu einer Gefängnisstrafe von 17 560 Mark und 6000 Mark Wertersatz verurteilt. Die Brenneranlage wurde eingezogen.

!! **Trier.** (Bech eines Viehhändlers.) Ein Viehhändler aus Trittenheim hatte zwei Kühe zum Bahnhof Trittenheim getrieben, um sie hier mit der Moseltalbahn nach Trier zum Markt zu schaffen. Da es noch reichlich Zeit war bis zur Ankunft des Zuges, band er die Kühe an einen Baum in der Nähe des Bahnhofs. Kaum hatte er sich entfernt, als sich die Kühe losrissen und fortliefen. An einem Ueberweg wurden die Tiere von einem Zuge der Moseltalbahn erfaßt und auf der Stelle acetiert.

— **Mhrweiler.** Schwer bestrafte Ueberrump. Ein junger Mann tanzte bei einem Maskenball auf der Brüstung des Saalbalcons. Er verlor plötzlich das Gleichgewicht und stürzte fünf Meter tief hinab auf die tanzenden Paare. Von den Tanzenden wurde wie durch ein Wunder niemand verletzt. Der Stürzende aber mußte für den Leicht-

Theophrastus und die Rederitis

Von Karl Göttinger (Karlsruhe), München.

Schon Walther von der Vogelweide hat darauf hingewiesen, daß der Mensch zwar zwei Ohren, aber nur einen einzigen Mund habe. Daß diese Mahnung in unserer Zeit sehr beherzigt wurde, kann ich beim besten Willen nicht behaupten. Wenn die Redeflut und die Sintflut einen Wettbewerb veranstalteten, wer höher steigen könne, bekäme unbedingt die Redeflut den ersten Preis. Reden, Reden, nirgwo Reden, manchmal kommt mir's so vor, als ob unsere sämtlichen Minister und Parteiführer jeder ein Grammophon verschluckt hätten, und ich kann auch gar nicht sagen, wie viel mir zum Hals herauskommt von dem, was mir zum Ohr hineinkommt. Ich lasse mir noch ein Schloß an mein Trommelfell machen. O wie selten sind die Mollkes geworden, und wie häufig die Trompeten von Säckingen. Wenn ich zu einem Redner mit Kraftworten jonglieren sehe, muß ich immer an Pastelli denken: dem seine Bälle sind auch mit Luft gefüllt. Ist Reden wirklich Kraftäußerung? Hm, von Siegfried ist uns keine einzige Rede überliefert.

Worte, Worte, und keine Taten, ei, ihr lieben Herren, ich höre wohl das Gegacler, aber wo bleibt das Ei? Dabei werden immer neue Rednerschulen gegründet, sogar in manchen Schulen gibt es jetzt Preise für Redenhalten, es wird doch nicht etwa in der dort benutzten Zell-Ausgabe der Druckfehler stehen: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Schwärmern?“ Ich bin der feierlichen Ansicht, wir hätten nachgerade genug Rednerschulen, und es tut uns eher not eine Schule fürs Mundhalten.

Nun ja, ich gebe zu, es ist ein herrliches Gefühl, wenn man eine Rede redet, dem Psau tut's ja auch wohl, wenn er sein Rad schlägt. O Wonne, sich an seinen eigenen Phrasen zu berauschen, ist dies doch der einzige Rausch, bei dem die anderen beim Erwachen den Rauschammer haben. Drum ist auch bei so vielen Mitmenschen der Mund der fleißigste Körperteil, ihr Mund hat beständig „Rührt euch“ und der Verstand hat meistens „Stillgestanden“.

Auf einen Fall von Hundetollwut folgt unbedingt die Hundeporre, schade, daß auf Redetollwut nicht die Maulsperrre folgt! Der Goldmacher Laufend hat gar viele Konkurrenten, die da glauben, aus Blech Gold machen zu können.

Stoppe dir, o Leser, einen dicken Wattepfropfen ins Ohrschloß, denn die Tagesordnung ist kurz und könnte in einer halben Stunde erledigt sein. Du hast recht, sie könnte es, gäbe es nicht in der deutschen Sprache einen Satz, einen ganz kurzen Satz, der Steine erweichen, Menschen rasend machen kann, den furchtbaren Satz: „Ich bitte ums Wort.“ Siehe, soeben verlangt Herr Quatschkopf, aus dem erlauteten

Geflecht derer von Stänkerer, das Wort. Die ihr hier eintratel, laßt alle Hoffnung fahren. Noch nie hat Herr Quatschkopf das Geringste für den Verein geleistet, selbstlos überließ er alle Arbeit den anderen, aber in der Hauptversammlung ist er zur Stelle und spricht frei von seiner Kalbslederweg. Er ergreift das Wort und ach, wir dürfen keinen Knipfel ergreifen. Kein Kopf ist so abgestanden, daß er ihn nicht wieder aufwärmt, er bringt einen Senf daher, vor dem die abgebrühteste Weisheit die Flucht ergreifen würde. Aber er ist nobel, er gibt hundert Worte aus, wo schon eines zu viel wäre. Und er redet und redet. Maul-Inflation nenne ich das, wenn man vom Hundertsten ins Billionste kommt. Verflohen bilden die jüngsten unter den Hörern in den Taschenspiegel, ob ihr Haar nicht inzwischen ergraut ist.

Und was das Schlimmste ist, auf diese Rede muß zum mindesten eine Gegenrede gehalten werden, Wortmeldungen folgen auf Wortmeldungen, ein oratorischer Wettstanz bricht aus, es ist kein Ende abzusehen. Denn je weniger einer im Hirt hat, desto mehr hat er auf dem Herzen. Das Mundwort ist das Profiteusebott, in dem die kürzesten Tagesordnungen zu Riesenlängen ausgedehnt werden. Läufe und Reden kommen selten vereinzelt vor. Es lebe die Phrase am laufenden Band!

Du hältst es nicht mehr aus, o mitgebrachter und in jeder Hinsicht mitgenommener Leser? „Wo anders hin,“ jähst du? So erneure die Warte in deinen Ohren und folge mir zu einem Festmahl. Dir läuft das Wasser im Munde zusammen? Nur Geduld, bald wird dir auch der Angstschweiß auf der Stirne zusammenlaufen. Denn soeben klopft einer ans Glas, um die Gäste zu begrüßen. Ich wollte, aus jedem Glas, an das man klopft, spränge eine Klapperschlange heraus, dem Redetolligen an die Nase. Aber auch dies würde nichts helfen, geladene Redner leiden an Selbstentzündung. „Wehe, wenn sich in dem Schoß der Städte der Feuerzünder still gehäuft!“ sang Schiller — ich ergänze ihn: „Dreimal wehe, wenn sich in dem Schoß der Städte der Redezünder still gehäuft!“

Kein Mensch auf Gottes weitem Erdboden weiß, warum eigentlich friedliche Gäste offiziell mit einer Rede begrüßt werden müssen. — Gottlob, der Redner hat wenigstens versprochen, sich kurz zu fassen. Jetzt faßt er sich aber schon zwanzig Minuten lang kurz — um Gotteswillen, er wird doch seine Redezeit nicht nach Jahrhunderten berechnen? Wann endlich führt man den Brauch ein, neben jeden Tischredner einen Eimer Wasser zu stellen mit der Aufschrift: „Die/er Eimer wird Ihnen nach der sechsten Redeminute über den Kopf gegossen!“

Warum bilden die Gäste so entgeistert? Etwas Gräßliches ist geschehen: Der Redner hat einen Witz gemacht.

Und wahrhaftig, einige Zätre unter den Zuhörern bringen es fertig, zu lachen. Ich aber frage mich, warum man weiße Mäuse nur in Theaterpremierens und nicht auch bei Tischreden losläßt? Aus Tierfreundlichkeit? Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg' auch keinem Mäuschen zu!

Hurra, endlich ist es so weit! Der Redner hat den Boden so vollkommen verloren, hat sich in einem Gewirr von Nebenfragen dermaßen verheddert, daß ihm als Rettungsring nur die Wendung bleibt: „Und so ergreife ich mein Glas und bitte Sie, mit mir einzustimmen.“ Und so ergreift man sein Glas, anstatt die Flucht, was besser wäre.

Denn schon nach dem nächsten Gang klopft abermals ein Messer ans Glas und es erfolgt die Dankrede auf die Begrüßungsrede. Und dann die Dankrede auf die Dankrede. Und selbstverständlich auch eine Rede auf die Damen. Denn Damenreden höre ich grundsätzlich nur mit gefalteten Händen an; allzu groß ist die Versuchung, den Zeigefinger zu heben und zu melden: „Ich möcht' mal raus!“

Ein fester Trost nur ist beschieden: Die Rednerliste ist im voraus festgelegt, alle irgend zu bestrickenden Redner sind fest vergeben. Aber was ist dies? Ein Wildfremder klopft ans Glas, das Rederohr ist ihm geplagt und niemand kann den Hauptbühnen abbrechen. Man müßte dem Piffolo ein fürstliches Trinkgeld geben, auf daß er unter den Tisch kroche und dem Redner die Hofenträger durchschneide!

Und nun ist auch meine Zunge nicht mehr zu bändigen, auch ich klopfe ans Glas, erhebe mich und spreche laut und vornehmlich: „Gibts hier eigentlich was zu essen?“ — Es ist das erlösende Wort, aber ich habe keinen Dank davon.

Ein Vorschlag zur Güte: Laßt bei Festmählern alle Redner gleichzeitig reden. — Wie? Dann verstehst man kein Wort! Das ist gerade das Schöne!

Von der Wiege bis zur Barbierung, unaufhörlich, bei jeder Gelegenheit laßt der Rednerpöbel auf dich nieder. Galt scheint es, als würde Verdienst nicht mehr nach der Größe der Tat gemessen, sondern nach der Größe des Mundworts. Wer Ohren hat zu hören, der schleiche weinend sich aus unferm Bund! (Holla, da sind mir zwei Zitate durcheinander geraten.)

Der griechische Redner Demosthenes, der von Geburt lipelte, übte sich im Sprechen, indem er ein Kieselsteinchen in den Mund nahm. Ich will nicht so weit gehen, unseren zeitgenössischen Rednern zu diesem Zwecke einen Plasterstein zu empfehlen, aber in anderer Hinsicht möchte ich den großen Griechen als Vorbild empfehlen: Demosthenes nämlich begab sich zu seinen Sprechübungen an einen einsamen Meeresstrand. Oh, möchten es ihm nunundneunzig Prozent unserer heutigen Redner nachmachen!

Theophrastus Rinterlich

Temperatur:	(von heute, 20. 2., 8 Uhr vormittags)	+1° C
Barometerstand:	(gestern 765 mm)	767 mm
Feuchtigkeit der Luft:		94 %
Höchste Temperatur	(seit gestern 8 Uhr vormittags):	+4° C
Niedrigste Temperatur	(„ „ „ „ „):	-4° C
Niedererschlagsmenge	(„ „ „ „ „):	= mm

Danksagung

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim
Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen
wir Allen von Nah und Fern, auch Herrn
Oberpfarrer Bauer für seine trostreichen
Worte sowie dem Gemischten Chor der Ge-
meinschaft innigsten Dank.

Familie
Polizei-Oberwachtmeister a. D.
Fr. W. Blecher.

Banse, den 19. Februar 1931.

Die Beerdigung der Frau Hermine Burlage findet
nicht um 2,45 Uhr, sondern bereits um 12,45 Uhr statt.

Rothaut

Der Todeskampf einer Rasse. Farbige Auf-
nahmen nach dem Technicolor-Verfahren in
noch nie dagewesener Vollendung zum
ersten Mal in Laasphe. Ein synchronisierter
tönender Film. Dazu das gute Beiprogramm
am Sonntag und Montag in den Laasphe
Lichtspielen.



S. G. V.
Abteilung
Laasphe.

Für einen neu herauszubehenden
Prospekt bitten wir um Ueberlassung
einer Lichtbildaufnahme der Bade-
anstalt.

Der Vorstand,

Kirchlicher Anzeiger.

Ev. Gemeinde Laasphe.

S. Inocavit, 22. Februar.

Vorm. 10 Uhr: P. Fehnen.
" 11¹/₄ " : Kindergottesdienst.
" 10 Uhr in Banse: P. Bauer.
Sammlung f. d. evgl. Heil- u. Pflege-
anstalten.

Rath. Gottesdienst in Laasphe.

Sonntag den 22. 2. 1931,
vorm. 7¹/₂ 10 Uhr.

Jonas Befreiung

Kriminalroman von Hans Hyan.

32] Nachdruck verboten

Aber sein Leben, seine Willenskräfte kamen ihm zu Hilfe.
Sein scharfer Verstand, sein eifriger Spürsinn für alles
Mystische, Geheimnisvolle und Abenteuerliche brachten ihn
an den großen Vorhang, der, noch wenig gelüftet, bis
heute die okkulte Welt zudeckt. Er lernte einsehen, was
Wissenschaft und was Gaudium war, und er begriff
allmählich die fabelhafte Kraft der Suggestion, der ge-
istigen und seelischen Beeinflussung, die ihm selbst inne-
wohnte.

Nun war der Weg bis zur Anwendung seiner Macht
kurz. Er ging ihn strupplos, ohne jedes Bedenken, mit
kalter Überlegenheit und selbst nur dann aus seiner
Bahn geschleudert, wenn der Spitzel ihn packte, und
wenn er die Wut, den Horn über seine Verluste im Wein
ertränkte. . . . Vielleicht spielte auch der Gang zum
Romantischen, den alle Verbrecher haben, eine Rolle. . .
Vielleicht hatte er ihm die blaue Seide Schnur in die Hand
gedrückt, als er an einem Aprilmorgen nach der Marien-
dorfer Straße ging, um die Rentiere und Hausbesitzerin
zu erwürgen.

So sah er, wie man nach einem langen Aufstieg von
der Bergspitze im Abendlicht eine Landschaft betrachtet,
in der man einst gelebt hat, seine Jugend.

Aber es war ihm in dieser Stunde auch gegeben, nach
der Seite des Absteigs hinunterzuschauen.

Und da war kein Weg, kein Stein, keine Grate und
Felszacken fielen in bodenlose Tiefen! Wer da hinab wollte,
mußte stürzen!

Mit dem Gefühl einer furchtbaren Ernüchterung und
Seelenmüdigkeit sah sich Pietro Salviotti in der Kneipe
um. . . . Am Schänktisch stand eine alte Frau im Halb-
dunkel. . . .

Er sah die Witwe Meher von drüben aus Nr. 19
steif und tot vor sich und schauderte. . . . Mit Gewalt
riß er sich zusammen. . . . wenn er solchen Phantastereien
nachgab, dann war er gleich verloren!

Ihm war, als flappe hinter ihm eine eiserne Tür
ins Schloß, die jeden Ausweg versperrte. . . .

Nach Haus, nach draußen, zu Jona hin wollte er
nicht mehr. . . . Als er sie gestern abend verlassen hatte,
um, wie schon manchmal, einen seiner anderweitigen
Schlupfwinkel aufzusuchen, da hatte sie so eigen gelächelt
. . . nicht mehr so häßlich ergeben. . . . nein, als wenn
sie innerlich froh wäre, froh und gefast und mit sich
selbst zufrieden. . . .

Stand sie schon in Verbindung mit seinen Feinden? . . .
Unmöglich! . . .

Aber ihre Seele hatte sich ihm entwunden. Der Glaube
an seine Rauberkräfte und das Gefühl der eigenen Ohn-
macht, das war schon von ihr abgefallen, oder es wollte

Statt Karten.

Ihre Vermählung geben bekannt

Gerhard Balzer
Elisabeth Balzer
geb. Achenbach

Marburg a. Lahn Niederlaasphe'r Mühle
Universitätsstraße 42 Post Laasphe i. W.
20. Februar 1931.

Empfehle mich im
Schärpen
von
Rasiermessern,
Scheren u. dergl.
Gustav Weide,
Laasphe.

Anzeigen
frühzeitig
aufgeben!

Wer zuletzt
kommt, erhält den
ungünstigen Platz

4
große
Volks-
tage in
Kern- und
Toilette-
seifen

*Die Frauen
wollen es von den
Düchern*

*Im Th. G. Laden
kauft man billig und gut*

Durch gemeinsamen Gelegenheitskauf
unserer Einkaufszentrale werden ab
Freitag, 20. bis Dienstag, 24. 2. zu
Spottpreisen weitergegeben:

4 St. à 300 g. Ia. hellgelbe Kernseife	nur 88 Pfg.
2 Kiesen-Riegel à 700 g	
Ia. hellg. Kernseife	" 88 "
5 St. à 100 g	
feinste Blumenseife	" 88 "
5 St. à 100 g feinste	
Röschen Wasser-Seife	" 88 "

Für den öfterlichen Hausputz günstigste
Einkaufsgelegenheit, ferner für Groß-
verbraucher und Wiederverkäufer.

Sonder-Angebot!

4 Tafeln à 100 g	
feinste Vollmilch-Schokol. 95 Pfg.	
1 Gem. Pfaffenmuse, 2 Pfd. 95	
4 Pfd. weiße Bohnen	nur 88 "
4 " Linsen	nur 88 "

Hamburger Kaffee-Lager
Thoms & Garfs Ham-
burg
Tel. 61 Laasphe Bahnhofstr. 71

Bekanntmachung.

Auf Anordnung der Reichsregierung findet am 2. März
ds. Js. eine Schweinezwischenzählung statt. In
den Stadtkreisen mit 100 000 und mehr Einwohnern soll die
Zählung diesmal nicht durchgeführt werden, es ist aber die
Zahl der Schweine festzustellen, die am Zähltag auf den
Schlach- und Nutztiermärkten vorhanden sind.

Es liegt im dringenden Interesse der Reichs- und
Staatsverwaltungen, durch diese Zählung einen Aufschluß
über den wirklichen Stand und den Entwicklungsgrad der
Schweinehaltung in allen Teilen des Landes im Vergleich
zu den Vorjahren zu erlangen.

Da das Ergebnis einer Zählung die einzige amtliche
Quelle ist, nach der der Stand der Schweinehaltung im Zu-
sammenhang mit der allgemeinen Wirtschaftslage auch von
der Öffentlichkeit richtig beurteilt werden kann, so müssen
sämtliche an der Zählung Beteiligten mit besonderem Nach-
druck auf die sorgfältige Ausführung der Zählung an den
einzelnen Orten hinarbeiten, um durch die vollständige Er-
fassung des Schweinebestandes ein zuverlässiges amtliches
Ergebnis zu gewinnen.

Die Ergebnisse der Zählungen dienen lediglich volk-
wirtschaftlichen Zwecken. Ueber die den Viehbesitz des einzel-
nen betreffenden Nachrichten ist das Amtsgeheimnis zu
wahren. Die Angaben dürfen nur zu amtlichen statistischen
Arbeiten, dagegen nicht zu Steuerzwecken be-
nutzt werden.

Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund der
Verordnung des Bundesrats vom 30. Januar 1917 (Reichs-
gesetzblatt S. 81) oder der nach § 2 erlassenen Bestimmun-
gen aufgefordert wird, nicht erstattet oder offensichtlich un-
richtige oder unvollständige Angaben macht, wird nach § 4
dieser Verordnung mit Gefängnis bis zu sechs Monaten
oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch
kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist
im Urteil „für dem Staate verfallen“ erklärt werden.

Die Zählung erfolgt durch Zähler, deren Amt ein
Ehrenamt ist.

Sch hoffe, daß alle Beteiligten, die zur Mitarbeit be-
rufen werden, sich mit voller Teilnahme der ihnen zu-
fallenden Aufgabe widmen werden und daß eine bereitwillige
Mitwirkung der Ortschaften bei der Ausführung der
Zählung erwartet werden darf.

Arnsberg, den 13. Februar 1931.
Der Regierungspräsident.
Veröffentlicht.
Verleburg, den 19. Februar 1931.
Der Landrat, Proffol.

Frankfurter Kleinviehmarkt vom 19. Februar: Zufuhr
121 Rinder, ferner 770 Kälber, 260 Schafe, 960 Schweine,
darunter 181 Vitauer. Bezahlt wurden pro 50 Kilogramm
Lebendgewicht in Reichsmark: Kälber 50 bis 64; Schafe 37
bis 46; Schweine nicht notiert. — Marktverlauf: Kälber und
Schafe mittelmäßig, geräumt, Schweine schleppend, Ueberstand.

„Ich meine, ob Sie keinen Mann haben, keine Leute?“
„Mein Mann ist aus, nach der Halle, der kocht in . . .
bloß mein Mädchen.“
„Wo ist die Küche? Wohnen Sie auch hier?“
„Warum denn? . . . Wer sind Sie denn, wenn ich
fragen darf?“
Der Beamte zeigte seine Marke:
„Kriminalpolizei.“
„Ach so, na, Sie können ja nachsehen . . . aber bei uns
hat er sich nicht versteckt.“
„Warten Sie, oder nein, kommen Sie mit.“
Die gespannte Pistole in der Faust, gefolgt von der
Frau, suchte der Kommissar die Räume des Restaurants
ab; keinen Winkel ließ er aus, dann befahl er:
„Sie schließen das Restaurant vorläufig hinten und
vorn ab. . . . In Ihrem eigenen Interesse. Und öffnen
nicht eher wieder, ehe ich Ihnen nicht persönlich die
Erlaubnis gebe!“
Die Frau maulte:
„Jetzt? So dicht vor Mittag, wo jeden Augenblick die
Gäste kommen können?“
Der Kommissar hörte das gar nicht.
Er verließ das Lokal durch den Ausgang auf die
Straße.
Hinter ihm verschloß die Wirtin gehorham die Tür.
Draußen sagte der Kommissar zu Braun und Plessow:
„Ich habe mich nicht geirrt. . . . Der Kerl, der Sal-
viotti, ist wirklich am Fenster in der Kneipe. . . . Er ist
nach hinten raus, angeblich auf die Toilette. . . . Seine
schwarze Binde und die graue Perücke, damit kann er mich
nicht dumm machen! . . . Aber wie fangen wir die Ge-
schichte jetzt an? . . . Am besten, Sie eilen zum näch-
sten Polizeirevier rüber und holen Sutturs, Herr Leut-
nant Plessow.“
Der lange Leutnant schnaute recht unzufrieden:
„Ist das nötig? . . . Wir sind doch drei Mann!“
„Ja“, Braun hatte aufsehnend auch nur den einen
bringenden Wunsch, die Sache allein, ohne erst Hilfe zu
holen, zu unternehmen, „ja, verzeihen, Herr Kommissar,
ich meine auch, zu viele, das ist nie gut. . . . nachher weiß
feiner, was los ist.“
„Schön. . . . also, Herr Leutnant Plessow, Sie beiden
das Haus vor und müssen für alle Fälle auch die Kneipe
im Auge behalten.“
Er sah den Kiesen an und lächelte:
„Sie werden den Kerl schon nicht durchlassen!“
„Worauf Sie sich verlassen dürfen!“ meinte Plessow
und nahm seinen Posten ein. . . .
Der Kommissar und Braun gingen ins Haus.

21. Kapitel.

Als Salviotti in dem wendenden Auto das Gesicht des
Kommissars austauschen sah — wie man im Halbtraum
ein tolles, unmögliches Spurbild sieht und daran glau-
ben muß, ob man gleich immer zweifeln möchte —, da
war zuerst die Frage in seinem Kopf aufgeprungen:
wer hat dich verraten?

(Fortf. folgt.)

Unter
legungen, in
Deutschland
auch die Pro-
vorbereitungen
zum Kauf von
Abendzeitung
wenn wir die
leicht bauen
interessant, die
gefährt wird.
sollte man
sich leisten, den
nur ein wirt-
schaftliches P-
politisches P-
der Spargel-
Sparenlagen
so müßten die
wendigen Mit-
rediten
ja nicht, son-
und dient ab-
dem Verbrä-
weitere Ent-
und damit
der Arbeits-
andere Zeitun-
wenn sie sich
die dauernde
dieses Kapita-
Schließlich die
das Sparen
Einzelnen ist
sichern will.
Sicherung von
auch von die-
der Arbeits-
Schlagwort v-
Bewandnis
dessen muß d-
mehr liegt ab-
eigenen Zin-
Gebrauch zu

Wie Soe

Dem Me-
These stand i-
hinunter geh-
in Ordnung
er ließ die
hängen. Er
plötzlich hoch-
es auf den T-
ging schwerk-
„Ja, Sie
Thele standen
wird ihn and-
Schicksals mit
Zähne aus, w-
die ganze Sa-
Bort, trägt d-
Joe Cosley.
Vor zwei
igendwo drü-
sah mit feine-
heute noch glü-
weg gelaufen.
Es tauchte ein
Witter Cosley
Feld, der and-
stellten sie das
des Teufels G-
Denn es
Corah wollen
Mettete könnte
aber behauptete
Corah bekom-
Lage in die
die Entbedung
besser, als d-
hieben sie ihn
aus dem Hau-
Deswegen
Cosley zu ein-
mal das Mäd-
Der Doktor h-
Bengel zur W-
Da bekam das